

Nouriel Roubini

Von einem multikulturellen Hintergrund zu sprechen, ist bei Nouriel Roubini fast eine Untertreibung. Der renommierte Nationalökonom wurde 1958 als Sohn eines persischen Teppichhändlers in Istanbul geboren. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er im Iran, in Italien und in Israel. Roubini studierte in Harvard Wirtschaftswissenschaften. Lawrence Summers, Wirtschaftsberater von US-Präsident Barack Obama, war damals sein Doktorvater. Zwischen 1988 und 1995 lehrte Roubini als Professor an der Yale-Universität. Er arbeitete für den früheren US-Präsidenten Bill Clinton und beriet den Internationalen Währungsfonds. Neben seiner Tätigkeit als Professor an der New York University betreibt Roubini die Researchfirma RGE.



Nouriel Roubini wird nicht müde, vor Ausfallrisiken zu warnen

Nach der Krise ist vor der Krise

Eigentlich wirkt der Mann eher unauffällig. Er ist klein, dunkelhaarig und spricht mit starkem Akzent. Er wirkt abwesend, während seine Diskussionspartner auf dem Podium des Washingtoner Thinktanks American Enterprise Institute ihre Ausführungen zum Thema „Deflating Bubble“ vortragen. Selbst schlagfertige Bemerkungen seiner Nachbarn bringen ihn nicht zum Lachen – als lebe er selbst in einer Blase.

— Doch der Schein trügt: „Unter uns ist der größte Medienstar“, stellt ihn der Moderator vor. Das stimmt. Seit Nouriel Roubini mit seiner Warnung vor der globalen Finanzkrise Recht behielt, ist der Ökonomieprofessor der New York University ein gefragter Kommentator. Der 52-Jährige ist nach wie vor pessimistisch gestimmt und warnt davor, dass die Krise noch nicht vorbei sei: „Wir haben es nicht mit einer klassischen Rezession zu tun. Diese Krise wurde durch zu viel Risiko im privaten Sektor ausgelöst.“ Gefährlich sei, dass nun die Gesellschaft den Schuldenberg der Privatwirtschaft einfach übernommen habe: „Die privaten Verluste wurden auf die öffentliche Hand übertragen. Wir haben es mit einer massiven Aufblähung des öffentlichen Sektors zu tun. Und damit steigt das Ausfallrisiko von Staatsanleihen.“

Dennoch zählt Roubini keineswegs zu den Kritikern des US-Konjunkturpakets: „Der Stimulus war absolut notwendig, aber im Leben gibt es nichts umsonst. Eines Tages müssen wir dafür bezahlen.“ Roubini ist überzeugt, dass der Krisenplan der US-Regierung Früchte tragen wird: „Der Häusermarkt hat sich stabilisiert. Wir erleben allerdings eine unterdurchschnittliche Erholung, weil alle mehr sparen und weniger ausgeben.“

Ein interdisziplinärer Ansatz

Wenn Roubini wissenschaftlich arbeite, folge er meist seinem Bauchgefühl, kritisieren andere Ökonomen. Roubini selbst bezeichnet seine Arbeitsweise dagegen als ganzheitlich – Alltagserlebnisse, Geschichte und politische Wissenschaft fließen in seine ökonomische Analyse ein. Hinzu kommen aber auch 50 verschiedene ökonomische Variablen, die er regelmäßig auswertet.

Schon 2004 fiel dem Wirtschaftswissenschaftler auf, dass die USA eine ähnlich tiefrote Leistungsbilanz wie Argentinien vor der dortigen Krise aufwies. Er warnte daher vor einer Krise in den Vereinigten Staaten. Als legendär gilt heute seine ausführliche Beschreibung des Ungemachs, das auf die USA zukommen würde, aus dem

Jahr 2006. Er sagte dabei die weltweite Finanzkrise Punkt für Punkt so vorher, wie sie später eintraf.

Ungeliebter Spitzname

Die Medien verliehen ihm aufgrund seiner pessimistischen Prognosen den Spitznamen „Dr. Doom“ („Dr. Weltuntergang“), den er gar nicht gern hört. Er möchte lieber „Dr. Realist“ genannt werden. Das fällt allerdings schwer, da er vor allem in

„Ich bin immer noch pessimistisch hinsichtlich der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung in den USA und anderen entwickelten Volkswirtschaften.“

Krisenzeiten zur Hochform aufläuft. So warnte Roubini im Frühjahr 2009 vor einem Rückschlag an der Börse. Doch diesmal täuschte sich der Professor, der Dow Jones und der S&P 500 stiegen seit ihren krisenbedingten Tiefständen im März 2009 bis zum vorläufigen Hoch im Mai 2010 um mehr als achtzig Prozent. Der von Roubini lange erwartete „Double Dip“, das zweite Abrutschen in eine Rezession, ist jedenfalls bislang nicht eingetroffen.

Seit der Griechenland- und Eurokrise ist Professor Roubini wieder in vielen Medien präsent. Dabei kommen ihm seine umfangreichen Erfahrungen in der argentinischen Schuldenkrise von 2002 zugute. Die Frage, ob eine Nation unter ihrer Schuldenlast zusammenbricht oder nicht, entscheidet laut Roubini vor allem die Währung, in der die Anleihen begeben wurden. „Großbritannien, die USA und Japan können die Druckerpresse anwerfen und die Schulden bezahlen. Ländern wie Griechenland oder Spanien steht diese Möglichkeit nicht offen – sie werden wie einst Russland und Argentinien zum Konkurs gezwungen“, prophezeit Roubini. Das 965-Milliarden-Dollar-Hilfspaket der EU für notleidende Länder greife zu kurz: „Langfristig wird eine Umstrukturierung der griechischen Staatsschulden dennoch nötig.“ Die Steuererhöhungen müssten nämlich so drastisch ausfallen, dass sie das Wachstum abwürgten und den Staat auf diese Weise in den Ruin trieben.

Die Eurozone wird auseinanderbrechen

In Europa hält Roubini die fiskalische Position von Griechenland, aber auch von Spanien, Irland und Island für so angeschlagen, dass er das Überleben der Eurozone in Frage stellt. Gerade gemessen an seinen Erfahrungen mit Argentinien glaubt Roubini bei Griechenland an einen Zahlungsausfall: Argentinien hatte 100 Milliarden Dollar Schulden, Griechenland hat 400 Milliarden Dollar. Das waren in Argentinien 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, in Griechenland sind es mehr als 120 Prozent. „Griechenland steht viel schlechter da. Die Steuern zu erhöhen und gleichzeitig die Staatsausgaben zu senken, ist unmöglich.“ Eine massive Konsolidierung stünde auch Spanien bevor. „Die Lage dort ist sogar noch prekärer als in Griechenland. Sie haben ihre Wettbewerbsfähigkeit komplett eingebüßt. Es gibt kein ausreichendes Wachstum.“

Die Staatsverschuldung sei in Spanien mit 53 Prozent des Bruttoinlandsprodukts mehr als doppelt so hoch wie damals in Argentinien. Nach dem Platzen der riesigen Immobilienblase drohe vielen Sparkassen auf der Iberischen Halbinsel die Pleite. Sie müssten nun vom Staat gerettet werden. Roubini sieht Spanien vor einer unangenehmen Entscheidung: Die Spanier bräuchten entweder eine massive Deflation, die eine tiefe Rezession in den kommenden fünf Jahre nach sich ziehen würde – ein politisch untragbarer Weg, auf dem auch Argentinien gescheitert sei. Die zweite Option bilde der deutsche Weg mit beschleunigten Reformen und fallenden Reallöhnen. Dieser bedeute allerdings bis zu 15 magere Jahre mit einer andauernden Rezession, und dazu bedürfe es eines massiven politischen Willens. Für Roubini führt daher kein Weg an einer Restrukturierung der Schulden vorbei. „Manche Mitgliedstaaten müssen die Eurozone verlassen“, ist sein Fazit.

Double-Dip-Rezession in den USA wahrscheinlich

Auch im Falle von Amerika sieht Roubini die Zukunft nicht rosig: „Die Inflation wird steigen und mit ihr die langfristigen Zinsen. Eine Double-Dip-Rezession ist sehr wahrscheinlich. Ich bin immer noch pessimistisch hinsichtlich der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung in den USA und anderen entwickelten Volkswirtschaften.“ Roubinis größte Sorge bezüglich der USA ist jedoch der politische Stillstand in Washington: „Es zahlt sich für die Republikaner aus, zu allem ‚Nein‘ zu sagen.“ Der Wissenschaftler erwartet, dass die Republikaner bei den Wahlen im Herbst die Mehrheit im Repräsentantenhaus gewinnen und weiterhin alles blockieren, insbesondere ein Veto gegen das Haushaltsbudget einlegen werden: „Das ist ein Desaster. Barack Obama wird letztlich nur eine einzige Amtszeit regieren“, prophezeit Roubini. Ein schwacher Präsident ist für Roubini auch ein Zeichen für ein schwaches Amerika. Er prognostiziert bereits: „Wenn die Macht der Vereinigten Staaten bröckelt, werden die Krisen häufiger und heftiger.“

Kein sicherer Hafen in Sicht

Als Roubini in Washington nach einem sicheren Hafen für institutionelle Investoren gefragt wird, winkt er ab. Solange das System der weitgehend deregulierten Märkte nicht geändert wird, gibt es für ihn keine Sicherheit und keine Häfen. Viele Länder zeigten jedoch immer noch eine erstaunliche Abneigung gegen Reformen in der erforderlichen Größenordnung, kritisiert Roubini. Was geändert werden muss, beschreiben er und der Wirtschaftsjournalist Stephen Mihm ausführlich in ihrem jüngst erschienenen Buch „Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft“. Darin äußert aber auch der Schwarzseher eine gewisse Hoffnung: „Die meisten der Probleme sind lösbar.“ Notwendige Reformen, vor allem eine flächendeckende Regulierung der Finanzwirtschaft, würden Krisen zwar eindämmen, sie aber nie ganz überwinden, schließt „Dr. Doom“ erwartungsgemäß.

nhu ■

„Die meisten der Probleme sind lösbar.“



Der Beitrag als
Vodcast im
Internet unter

► www.risiko-management.tv

Buchtipps – 5 Exemplare frei

„Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft“, so der Titel des neuen Buches von Nouriel Roubini und Stephen Mihm. In diesem zeigen die beiden Autoren, wie die Weltwirtschaft erschüttert wurde und wo weitere Risiken für die globalen Finanzmärkte lauern. InvestmentProfessionell verschenkt fünf Exemplare. Die ersten fünf Leser, die uns schreiben, erhalten ein Freixemplar. Schreiben Sie einfach eine E-Mail und geben Sie dabei das Stichwort „Roubini“ an.



E-Mail:
institutional@union-investment.de